

Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis 2005
Laudatio für Marlies Flesch-Thebesius

Sehr geehrte Frau Flesch-Thebesius, liebe Gäste,

„Zu den Außenseitern gestellt - Die Geschichte der Gertrud Staewen 1894 - 1987"
Dies ist der Titel des Buches, für das Sie, liebe Frau Flesch-Thebesius, heute mit dem Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis geehrt werden. Wer war Gertrud Staewen?

Marlies Flesch-Thebesius schildert uns das Leben einer Frau, die einen ungewöhnlichen Weg ging, mutig, eigenwillig, mit einer tiefen Abneigung gegenüber Autoritäten, voller Begeisterung für die Sache, die ihr am Herzen lag und mit einem frühen Interesse an den Außenseitern der Gesellschaft. Die Autorin beschönigt nicht die Brüche in dieser Biographie und weist immer wieder auf die Defizite und Schwächen hin, unter denen später vor allem Gertrud Staewens Kinder zu leiden hatten. So entsteht ein authentisches Bild, eingebettet in das persönliche und gesellschaftliche Umfeld. Eine zentrale Rolle spielen in diesem Umfeld Karl Barth und seine Mitarbeiterin und Partnerin Charlotte von Kirschbaum, mit denen Staewen über Jahrzehnte einen intensiven Briefwechsel führte.

Ein halbes Jahr vor ihrem Tod wurde Gertrud Staewen mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. In der Laudatio wurden 3 Wirkungsfelder der Geehrten zur Begründung der Auszeichnung genannt:

- die Arbeit als Sozialpädagogin in den zwanziger Jahren mit und für proletarische Jugendliche in Berlin,
- der Einsatz für Jüdinnen und Juden während der Zeit des Nationalsozialismus, denen sie seelsorgerischen und praktischen Beistand zuteil werden ließ
- und nach dem Krieg die Seelsorge an Gefangenen in der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel.

Alle 3 Tätigkeitsbereiche haben eines gemeinsam: es geht um das Engagement für Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen oder die aus ihr - wie die Jüdinnen und Juden - ausgegrenzt werden sollten, es geht um Außenseiter. Wie kam es dazu?

Gertrud Staewen stammt aus einer Bremer Kaufmannsfamilie, die Mutter kam aus der Schweiz, deren Vater war Pfarrer. Das Elternhaus war geprägt von einem Christentum, das über den damals verbreiteten Kulturprotestantismus hinausging. Der Einsatz für Unterprivilegierte gehörte in einem gewissen Rahmen durchaus dazu. Die Tochter Gertrud hatte allerdings ein besonders ausgeprägtes Empfinden für soziale Ungerechtigkeiten und daraus resultierte in den zwanziger Jahren auch ihr Einsatz für Kinder und Jugendliche aus proletarischen Berliner Familien. Sie gehörte in dieser Zeit zu einem Kreis Gleichgesinnter, dem sogenannten „Neuwerkkreis". Dort begegnete sie dem roten Pfarrer Günther Dehn, später Theologieprofessor in Halle, der sich aus christlicher Überzeugung zu sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung verpflichtet sah. Ihm war sie in der praktischen Arbeit und im theologischen Diskurs verbunden.

Für Gertrud Staewen stellte die Beschäftigung mit Theologie ein existentielles Bedürfnis dar. Sie korrespondierte und diskutierte nicht nur mit Karl Barth und Charlotte von Kirschbaum, sondern auch mit Dietrich Bonhoeffer, Helmut Gollwitzer, Günther Dehn und vielen anderen. Sie besuchte theologische Veranstaltungen und vertiefte sich in

theologische Literatur. Als im 3. Reich die Polemik gegen die Juden immer schärfer wurde, bat sie Karl Barth – ich zitiere – „... den Rabbinen ein Trostwort zu sagen.“ Leider hat er ihrer Bitte nicht entsprochen. Als von Deportation bedrohte jüdische Kirchenmitglieder sich das Leben nehmen wollen, ringt sie mit sich und Anderen um die Frage, ob Christinnen und Christen so handeln dürfen ohne schuldig zu werden. Zu dieser Zeit hatte Gertrud Staewen in der Bekenntnisgemeinde in Berlin-Dahlem ihre kirchliche Heimat gefunden. Dort hielt sie während des Krieges Bibelstunden, zu denen sie sogar Katholiken einlud – damals ein unerhörter Vorgang. Nachdem die Gemeinde Helmut Gollwitzer als Pfarrer verloren hatte, übernahm sie vielfältige Aufgaben, insbesondere in der Seelsorge und in Leitungsgremien. Sie war in der Gemeinde eine wichtige Persönlichkeit. Durch Vermittlung Dietrich Bonhoeffers stellte sie sich in dieser Gemeinde auch in den Dienst der illegalen Judenhilfe, die Adolf Freudenberg, der Leiter des ökumenischen Flüchtlingsdienstes, von Genf aus organisierte. Gertrud Staewen kümmerte sich vor allem um getaufte Jüdinnen und Juden, ihnen stand sie seelsorgerlich zur Seite, sie übermittelte Informationen und Nachrichten nach Genf und an die Verfolgten, stellte Nachforschungen nach verschwundenen Personen an.

Gemeinsam mit anderen gründete sie einen Ordinationskreis. In ihm wurden getaufte Jüdinnen und Juden zur Verkündigung draußen, d.h. in den Ghettos und Lagern, ausgebildet. Gertrud Staewen hat sich der Judenhilfe mit aller Kraft und Entschiedenheit gewidmet. Oft konnte Hilfe nur darin bestehen, die Menschen bis zu ihrem Abtransport in die Lager zu begleiten. Als es in Berlin nur noch untergetauchte jüdische Menschen gab, versuchte sie auch ihnen zu helfen, obwohl sie damit sich und ihre Kinder in Gefahr brachte. Gertrud Staewen hat mit ihrem Einsatz nicht einen Menschen retten können. Das hat sie nach dem Krieg sehr belastet und wir können sicher nur erahnen, was dies für sie bedeutete.

Bei der Arbeit mit der dritten Gruppe von Außenseitern, den Strafgefangenen, verzahnten sich für Gertrud Staewen wieder soziales Engagement und theologisches Interesse. Sie bot den Männern nicht nur Gespräche an, sondern setzte sich in tätiger Hilfe für sie ein. Ihre Begleitung hörte häufig mit der Entlassung ihrer Schützlinge nicht auf. Gleichzeitig diskutierte sie mit Karl Barth über Homosexualität aus theologischer Sicht. Mit dem Problem der Homosexualität wurde sie durch die Gefangenen immer wieder konfrontiert. Dabei vertrat Gertrud Staewen die damals revolutionäre Ansicht, dass Homosexualität eine besondere Spielart der menschlichen Sexualität sei und folglich nicht Sünden beladener als die normale Sexualität. Leider konnte sie Karl Barth nicht dazu bewegen, sich in diesem Sinne öffentlich zu äußern. Das Tabu war zu groß.

Der letzte Außenseiter, mit dem Gertrud Staewen in Kontakt stand, war Rudi Dutschke. Sie ist auf dem Dahlemer Friedhof neben ihm begraben.

Sie, liebe Frau Flesch-Thebesius, haben in Ihrem Buch die Biographie einer Frau erforscht, die bisher, von einem Versuch abgesehen, nicht auf wissenschaftliches Interesse gestoßen ist. Dazu haben Sie eine Fülle von Material gesichtet und viele Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführt. Manchmal konnten Sie auf eigene Kenntnisse zurückgreifen, denn Sie studierten während des Krieges in Berlin, Sie kannten das Umfeld der Dahlemer Bekenntnisgemeinde und sind vielen der in dem Buch in großer Zahl genannten Akteurinnen und Akteure persönlich begegnet. Das macht das Buch auch so lebendig. In unserem Gespräch erzählten Sie mir, welche detektivischen Fähigkeiten es bedurfte, die verschlüsselten Botschaften zu enträtseln,

die in Gertrud Staewens Briefen aus jener Zeit verborgen waren. Sie vermitteln ein eindrückliches Bild von der Rolle, die im 3. Reich insbesondere Frauen in den Kirchengemeinden und im Widerstand gegen staatliche Repression gespielt haben. Darüber hinaus liegt die spezifische Bedeutung Gertrud Staewens darin, dass sie als Laiin intensiv Theologie betrieben hat. Die Auseinandersetzung mit der Homosexualität zeigt, welche eigenständige Überlegungen sie dabei anstellte. Damit hat sie uns Frauen ein ermutigendes Vermächtnis hinterlassen, das Sie, liebe Frau Flesch-Thebesius, ans Licht gehoben und uns zugänglich gemacht haben.

Empfehlen können wir das Buch auch denen, die an Karl Barths Biographie interessiert sind. Eine Leserin äußerte die Ansicht, alle von Barth geprägten Theologen sollten es lesen, da würde manches – ich nehme an, am landläufigen Bild – zurechtgerückt, es wird menschlicher und ergänzt um viele Informationen, die die Bedeutung Charlotte von Kirschbaums erkennen lassen, ihre Rolle als unverzichtbare Gesprächspartnerin und als eigenständig arbeitende Theologin, deren Gedanken wir jetzt in Karl Barths Werken finden.

Wir danken Ihnen, liebe Frau Flesch-Thebesius, für Ihre Arbeit über das ungewöhnliche Leben einer starken Frau. Die Mitglieder der Jury haben Ihr Buch mit großem Interesse gelesen und es tut mir leid, dass die Zeit nicht ausreicht um daraus vorzulesen, denn es lässt auf eindrückliche Weise Zeitgeschichte lebendig werden. Ich wünsche ihm viele Leserinnen und Leser und ich freue mich, dass wir das Buch und Sie mit dem Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis würdigen können.

Gisela Kessler, Mitglied des Vorstands des Vereins zur Förderung feministischer Theologie in Forschung und Lehre e.V.